

Selbstbild und Fremdbild. Analyse eines Kommentars aus der *Reichenberger Zeitung* des Jahres 1897

Adéla Syrovátková

Dieser Artikel setzt sich nicht zum Ziel, eine theoretische Darstellung sozialer Kategorisierungen zu bieten. Vielmehr geht es – anhand eines Beispiels – um die linguistische Analyse eines historischen Kommentars und die Herausarbeitung ethnischer Konstrukte, die für die Erklärung von Verhalten und Einstellungen sozialer Gruppen zentral sind.

Polarisierte Positionen sozialer Gruppen werden immer besonders in Krisenzeiten deutlich. Ein solcher Fall sind zum Beispiel die Verhandlungen über Sprachenverordnungen in der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sie bilden für interdisziplinäre Forschungen ein weites Feld. Der aufflammende Nationalitätenkonflikt in den böhmischen Ländern manifestierte sich unter anderem auch in der Presse. Besonders in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war eine deutliche Verschärfung der Positionen spürbar, die mit der Radikalisierung von politischen Positionen – sowohl der deutschen als auch der tschechischen – zu tun hatte.

1. Zur Bildung sozialer Kategorien

Die Bildung sozialer Kategorien in der Kommunikation, so wie sie die Soziolinguistik sieht, ist ein sehr sensibles Thema. Die ethnischen Kategorien, auch Ethnonyme (NEKULA 2005) genannt, werden oft auf Stereotype beschränkt.¹ Die Vorstellungen und Bilder einer sozialen Gruppe von einer anderen entstehen aus höchst unterschiedlichen Traditionen, historischen Erfahrungen und Erwartungen. Sie sind durch Kultur und Politik gefiltert, strukturiert und geformt. Die tradierten Bilder einer sozialen Gruppe über eine andere sind relativ stabil und universell, schwer beeinflussbar oder veränderbar und durchziehen alle Lebens- und Themenbereiche. Die Musterhaftigkeit sozialer Kommunikation führt dazu, dass diese gesellschaftlich konstruierten und tradierten Selbst- und Fremdbilder² als Muster wahrgenommen werden, wobei man mit einer fließenden, kontextabhängigen Identität rechnen muss.

¹ Das Konzept der Stereotypen wurde durch den US-Journalisten Walter Lippmann (1922) in die Wissenschaft eingeführt. Ihm liegt der Gedanke der Kategorienbildung und -eindeutigkeit zugrunde, die Menschen, wie Lippmann feststellt, aus denkökonomischen Gründen finden und benutzen. Lippmanns Darstellung unterscheidet zwischen der Außenwelt (world outside) und den Bildern in unseren Köpfen (pictures in our heads). Für die letztere ist nicht die objektive Wahrheit entscheidend, vielmehr wird die Wirklichkeit in viele konstruierte Realitäten übertragen. Mit solchen konstruierten Realitäten suchen wir unseren Alltag zu bewältigen.

² Es wird auch die Bezeichnung Autostereotyp für das (Selbst)bild einer sozialen Gruppe

Es gibt eine große Menge von diversen Identitäten der Individuen und Gruppen, entscheidend ist jedoch die Perspektive, unter der eine bestimmte Identität in einem bestimmten Kontext relevant wird (NEKVAPIL: 2000/2001).

Die Selbst- oder Fremdbilder können kognitive Einstellungen reflektieren. In der Regel sind sie aber mehr durch Gefühle als durch Erkenntnisse geprägt; das heißt jedoch nicht, dass alle emotional begründeten Urteile über Fremde auch Vorurteile sind. Diese Vorstellungen weisen einen hohen Abstrahierungs- und Verallgemeinerungsgrad auf und werden als solche üblicherweise unreflektiert übernommen.

Die Bilder von sich selbst und den anderen besitzen eine Orientierungsfunktion für eine soziale Gruppe, sie beeinflussen die öffentliche Meinungsbildung. Ganz eindeutig stehen Selbstdarstellung und Fremddarstellung in Bezug zu sozialen und ethnischen Kategorien. Diese sind nicht wertungsfrei und umfassen konnotative Inhalte. Die Bewertungen können sich auf die soziale Kategorie als Ganzes oder beispielhaft auf eine bezeichnete Person als Vertreterin dieser Kategorie beziehen. Positive Stereotype können Interesse, auch Sehnsüchte wecken, negative Stereotype sehr schnell zu Vorurteilen werden. Die Dynamik des Vorurteils³ wird vor allem durch sozialpsychologische Faktoren wie Frustration, Aggression, Hass oder Angst ausgelöst. Der Charakter des deutsch-tschechischen Konfliktes in der sozial, politisch und national angespannten Situation, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Böhmen darbot, korrespondierte mit dem beiderseitigen Unwillen zum Dialog, mit Ignoranz und politischer Simplifizierung, mit der Bildung von Stereotypen und Vorurteilen auf beiden Seiten.

Da Journalisten als potentielle Erzeuger und Multiplikatoren von Stereotypen gelten (KLEINSTEUBER 1991: 67), soll hier ein Zeitungskommentar exemplarisch analysiert werden. Hierzu wurde ein politischer Kommentar aus der *Reichenberger Zeitung* (1897) gewählt, anhand dessen die polarisierten Positionen und besonders das Selbst- und Fremdbild gezeigt werden. Die Analyse geht von textlinguistischen Ansätzen aus, wobei die Inhalte der kritischen Diskursanalyse unterliegen.⁴

über sich selbst und Heterostereotyp für das (Fremd)bild einer sozialen Gruppe über eine andere benutzt (NEKVAPIL: 2000/2001).

³ Während Stereotype immer zumindest an reale Sachverhalte anknüpfen, wodurch sie ‚kognitive‘ Einstellungen reflektieren, zeichnen sich Vorurteile dadurch aus, dass sie bestimmte Formen negativer Gefühlsurteile transportieren, also zu den ‚affektiv-emotionalen‘ Einstellungen zählen. Für ein Vorurteil ist typisch, dass es, getrennt von der Realität, bestimmten sozialen Gruppen spezifische Eigenschaften zuspricht, die mit der Wirklichkeit nichts mehr gemein haben.

⁴ Zur Problematik der Diskursanalyse vgl. BUSSE (1994), weiterhin WENGELER (2003), JÄGER (2004).

2. Historischer Hintergrund – situativer und sozialer Kontext

Die Situation im Böhmen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war durch langwierige Versuche zur Lösung der sog. böhmischen Frage gekennzeichnet. Der Ausgleich mit Ungarn von 1867, die Schaffung des Dualismus, verletzte das Nationalgefühl der Tschechen. Ausgleichsverhandlungen mit ihnen waren für die Habsburgermonarchie unumgänglich. Die Verhandlungen konzentrierten sich vor allem auf die Lösung der Sprachenfrage; es wurden mehrere Versuche⁵ unternommen, die jedoch alle scheiterten.

Nach einigen misslungenen Anläufen zur Durchsetzung einer Sprachenregelung, die die verschiedenen nationalen Gruppen zufrieden stellte, bemühte sich die Regierung Badeni in den 1890er Jahren um ein neues Sprachengesetz. Badeni wurde am 30. September 1895 von Kaiser Franz Joseph I. zum Ministerpräsidenten berufen. Seine Regierung stieß von Anfang an auf politische Widerstände; im Wiener Reichsrat verfügte seit dem Sommer 1895 keine Partei über eine feste Majorität. Badeni wurde von Kaiser Franz Joseph I. vorrangig mit der schwierigen Aufgabe beauftragt, die Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn über die Höhe des jeweils zu übernehmenden Etatanteils zu Ende führen. Dabei handelte es sich um offen gebliebene Fragen nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867, für deren Lösung Badeni eine parlamentarische Unterstützung benötigte. Aus diesem Grunde versuchte Badeni, Deutsche und Tschechen zu parlamentarischer Zusammenarbeit zu bewegen, wobei er insbesondere auf die Mitglieder des verfassungstreuen, übernational eingestellten Großgrundbesitzes baute, während er gleichzeitig den Tschechen eröffnete, die Sprachenfrage zu regeln.⁶

Gerüchte über eine bevorstehende Sprachenneuregelung drangen bereits 1896 an die Öffentlichkeit. Mitte Dezember 1896 hatte Badeni seinen ersten Entwurf der Sprachenverordnung für Böhmen fertig gestellt; damit hoffte er, die Tschechen an die Regierung zu binden und die nationale Auseinandersetzung in Böhmen für immer zu bereinigen und zu beenden. Die Frage der Reichsratswahlen und der dort benötigten parlamentarischen Mehrheit, die nur durch die Lösung der Sprachenfrage erreicht werden konnte, wurde täglich in der Presse diskutiert.

Im März 1897 fanden wieder Reichsratswahlen statt, wobei eine neue, fünfte Kurie⁷ hinzugefügt wurde, mit der die Anzahl der Abgeordneten stieg. Un-

⁵ Versuche zur Sprachenregelung vor den so genannten Badenischen Sprachenverordnungen sind in chronologischer Reihenfolge: 1871 die Fundamentalartikel; 1880 die Taaffe-Stremayerschen Sprachenverordnungen; 1890 die so genannten Elf Wiener Punkte, auch Punktationen genannt.

⁶ Für die historischen Zusammenhänge sei an dieser Stelle verwiesen auf URBAN (1994: 654ff.), SUTTER (1960: 232ff.).

⁷ Das österreichische Parlament setzte sich aufgrund eines Kurienwahlrechts zusammen, d.h. die Abgeordneten wurden in eine der Kurien gewählt: die Großgrundbesitzerkurie,

mittelbar nach den Wahlen fand sich aber keine Mehrheit für Badeni. Ende März legte Graf Badeni die dritte Version der Sprachenverordnung vor, in deren Regelung er eine politische Notwendigkeit erkannte, bedurfte er doch der Zustimmung der tschechischen Abgeordneten in der Streitfrage um den für Österreich höchst ungünstigen wirtschaftlichen Ausgleich mit Ungarn. Den Jungtschechen⁸ genügte aber die Sprachenverordnung in ihrer letzten Version nicht als Gegenleistung für eine Aufgabe ihrer oppositionellen Haltung, und sie formulierten am 31. März einen ganzen Katalog weitergehender Wünsche. Am 1. April lehnten aber auch die Großgrundbesitzer⁹, auf die Badeni gehofft hatte, die Zusammenarbeit ab. Die politische Fehde führte zu einer Regierungskrise. Am 2. April 1897 bot Badeni seine Demission an.

Über die umlaufenden Versionen über den Grund der Demission scheint die bestbeglaubigte die zu sein, daß Graf Badeni bei dem Versuche der Bildung einer von ihm angestrebten Majorität der Polen, Jungtschechen und eines Theils der Deutschliberalen bei den letzteren auf Schwierigkeiten stieß. (Reichenberger Zeitung, Liberec 4. 4. 1897, Abendausgabe)

Der Kaiser nahm das eingereichte Rücktrittsgesuch zur Kenntnis und behielt sich einige Tage Bedenkzeit vor, um die Lage überprüfen zu können.

Die wenigen Tage, welche sich der Monarch als Bedenkzeit vorbehalten, sollen seitens des Grafen Badeni dazu benützt werden, mit dem verfassungstreuen Großgrundbesitzer, der erklärt hatte, er könne den unbedingten Beitritt zur Majorität nicht aussprechen und behalte sich die endgültige Äußerung über die Sprachenverordnung vor, in eine neue Fühlung zu treten. (Reichenberger Zeitung, ebenda)

Die Initiative ergriff der polnische Klub und versuchte, eine konservativ-klerikale Mehrheit zu bilden. Bereits am 4. April stellte diese neue Parliaments-einheit dem Kabinett Badeni die gesuchte Majorität bereit. Noch am 4. April

die Handels- und Gewerbekammernkurie, die Kurie der städtischen Gemeinden (steuerpflichtige städtische Bevölkerung), die Kurie der ländlichen Gemeinden (Bauernabgeordnete). Dieses Wahlprinzip schloss zwei Drittel der Bevölkerung aus. Die Wahlreform von 1896 brachte das neue Kuriengesetz und damit die neue fünfte Kurie des Allgemeinen Wahlrechts (URBAN 1994: 220, 658).

⁸ Die tschechische Politik wurde seit 1860 durch die *Národní strana* [Nationalpartei] repräsentiert, die in ihrem Programm zwar für die Erhaltung der Monarchie eintrat, aber erweiterte Selbstverwaltungskompetenzen sowie eine völlige Gleichberechtigung der tschechischen und der deutschen Nation in Böhmen verlangte. In der Nationalpartei formierten sich zwei Flügel – die konservativen Alttschechen (František Ladislav Rieger, František Palacký) und die liberalen Jungtschechen (Julius Grégr). Obgleich bei beiden Fraktionen in den nationalen Zielen weitgehende Übereinstimmung bestand, klappten die Flügel auseinander. Die Jungtschechen trennten sich 1874 von den Alttschechen und gründeten eine eigene Partei – die *Národní stranu svobodomyšlnou* [Freisinnige Nationalpartei] (URBAN 1994: 598–665).

⁹ Der sog. verfassungstreue Großgrundbesitzer teilte sich in zwei Flügel, der eine, zentralistisch orientierte wendete sich zu den Deutschen, der andere, der sog. historische oder konservative Adel, näherte sich an die Tschechen an (KŘEN 1996: 121).

lehnte Franz Joseph I. Badenis Demissionsangebot ab (URBAN 1994: 673). Es hätte sich kaum ein anderer Staatsmann finden lassen, der die Aufgabe – die Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn – zu übernehmen bereit gewesen wäre. Darum war es notwendig, dass Badeni mit seinem Ministerium im Amt verblieb.

Nach erlangter kaiserlicher Zustimmung erließ Ministerpräsident Badeni am 5. April 1897 die umstrittenen Sprachenverordnungen für Böhmen und am 22. April gleichlautend für Mähren. Dieses Datum ist für die österreichische Geschichte wichtig,

denn mit diesem Tag [dem 5. April] tritt der Nationalitätenkampf in die Periode einer für das Gesamtreich und für die Existenz Österreichs verhängnisvollen Entwicklung, die alle anderen Interessen in den Hintergrund drängt (HANTSCH 1953/II: 469).

Bei den so genannten Badenischen Sprachenverordnungen handelte sich um zwei Dokumente: 1. um eine gemeinsame Verordnung des Innen-, des Justiz- und des Finanzministers sowie der Minister für Handel und für Landwirtschaft bezüglich der Benutzung der Landessprachen der böhmischen Länder im Verkehr mit den staatlichen Behörden; 2. um eine gemeinsame Verordnung derselben Minister hinsichtlich der sprachlichen Voraussetzungen, welche die Beamten in den nachgeordneten Behörden nachzuweisen hatten. Beide Verordnungen wurden von allen genannten Ministern persönlich unterschrieben; dadurch wurden automatisch alle bisherigen Bestimmungen in deren Kompetenzbereichen novelliert bzw. aufgehoben. Die Badenischen Sprachenverordnungen hatten dem Tschechischen den Status einer Amtssprache zugestanden; sie geboten die Gleichwertigkeit beider Landessprachen auch in der inneren Verwaltung. In der Praxis bedeutete diese Bestimmung, dass der gesamte Schriftverkehr, der mit der Behandlung eines Verwaltungs- oder Gerichtsaktes verbunden war, in der Sprache der ursprünglichen Eingabe stattzufinden hatte. Das verlangte von den Beamten künftig die Fähigkeit, ihre Tätigkeit in beiden Landessprachen auszuüben. Nicht alle Beamten verfügten über die geforderte sprachliche Qualifikation, deshalb wurde eine vierjährige Frist eingeräumt, damit die Beamten ihre sprachliche Kompetenz nachweisen konnten (STROUZH 1985, SUTTER 1960).

3. Der Kommentar im (inter)textuellen Zusammenhang

REICHENBERGER ZEITUNG¹⁰

Organ für die deutsch-nationale Partei in Böhmen

Nr. 83, 39. Jahrgang, Donnerstag, den 8. April 1897

¹⁰ Der hier analysierte Kommentar stammt aus einer politischen Zeitung. Die Reichenberger Zeitung (gegründet 1860) zählte mit ihrer ausgeprägt überregionalen Bedeutung zu den größten deutschsprachigen Blättern Böhmens, und das nicht nur im Vergleich mit

- 1 Die Sprachenverordnung, dieser Schlag ins Gesicht des deutschen Volkes in Böhmen, ist nun endlich Wirklichkeit geworden. Wie der Blitz, der aus dunklem Gewölk herniederfährt, einen Augenblick die Augen blendet, so ist es auch momentan nicht möglich, die ganze Wirkung dieser Maßregel der polnischen Regierung zu überschauen.
- 5 Dazu gehört eine gewisse Erfahrung und gewiß auch die Bekanntschaft des Juristen mit allen Vorgängen des amtlichen Verkehres.
- Wenn die „*Narodní list*“ die neuesten Sprachenerlässe „einen kräftigen Blitzstrahl in den Wipfel der deutschen Bäume“, die altschechische „*Politik*“ sie einen wesentlichen Fortschritt auf der Bahn zur Durchführung der Gleichberechtigung in der Verwaltung und
- 10 Justizpflege des Landes“ nennen, so sagen diese Stimmen mehr als alle Kommentare vermöchten. Sie wissen sehr wohl, die publicistischen Herolde des tschechischen Volkes, daß diese Erlässe nicht nur der Anfang der Utraquisierung der Beamtenwelt in diesem Lande, sondern der *Tschechisierung überhaupt* sind und deshalb beschleicht sie das Gefühl des Behagens.
- 15 Wenn von dem Grafen Badeni wirklich für diese Sprachenverordnung, welche die wiederholten Bücklinge dieses „ausgezeichneten österreichischen Staatsmannes“ vor der „Größe“ und der „Bedeutung“ der deutschen Kultur in so drastischer Weise Lügen strafen, den Deutschen als Tauschobject das Kuriengesetz, diese einfache Bestätigung eines von unserem Volke anzusprechenden *Rechts*, geboten werden sollte, dann ist hoffentlich das
- 20 Maß bitterer Enttäuschung voll, das so viele Erfahrungen der Jahre nicht bis zum Rande füllen konnten. Vielleicht ist es jetzt allen Vertretern des deutschen Volkes, die mit Recht diesen Namen tragen, klar geworden, daß eine unausgesetzte und zwar die heftigste Opposition gegen die polnische Regierung des Grafen Badeni das einzige Mittel ist, um die Rechte des deutschen Volkes zu schützen und ihre eigene nationale Ehre zu wahren.
- Wenn
- 25 die Sprachenverordnung aber auch einen unermesslichen Schaden für die Stellung der Deutschen in der habsburgischen Monarchie bedeuten und den Anfang ihrer Helotisierung bilden soll, so wird sie doch das Gute haben, daß der charakterlosen Spielerei mit den Interessen des Volkes und dem widerlichen Buhlen um die Gunst der Regierung, wie es in der Koalition und den letzten Jahren von deutscher Seite zur Schau getragen wurde,
- 30 ein wohlverdientes Ende bereitet, der Widerstand weiter Kreise gegen die Knebelung des Deutschthums geweckt und, wie wir hoffen, auch organisirt werden wird.

Der analysierte Kommentar ist, wie die meisten Zeitungsartikel aus der Zeit, anonym auf der Titelseite abgedruckt und mit keiner Schlagzeile versehen. Eine interessante, zu damaliger Zeit jedoch nicht untypische Tatsache ist auch, dass der Kommentar in der zweiten Ausbesserungsaufgabe der *Reichenberger Zeitung* veröffentlicht wurde, nachdem die erste Auflage des Tagesblattes am 8. April 1897 wegen „ungemäßigter Formulierungen“ konfisziert worden war.¹¹

Provinzblättern. Nach zwanzig Jahren regelmäßigen Erscheinens, d.h. im Jahre 1880, betrug die Auflagenhöhe 3300, 1890 schon 4500 und im Jahre 1900 sogar 13000 Exemplare. Zeitungen dieser Größe fungierten als Sprachrohr politischer Parteien.

11 Davon zeugt die zweite sog. Ausbesserungsaufgabe der *Reichenberger Zeitung* (RZ). Vgl. RZ vom 8. April 1897. Für die Zensur der periodischen Presse waren ab dem neuen Pressegesetz vom März 1863 vor allem die Staatsanwaltschaften in Zusammenarbeit mit

Der vorliegende Kommentar stellt eine unmittelbare Reaktion auf den Erlass der Sprachenverordnungen Badenis dar. Er spiegelt aus der Sicht der Deutschnationalen Partei¹² die Empörung über diesen Erlass wider. Diese Vorstellungen und Ansichten, die in Böhmen und zunehmend in ganz Zisleithanien weit über die Kreise der Deutschnationalen hinaus verbreitet waren, trugen dazu bei, dass die Sprachenverordnungen massiv angefeindet und letztendlich auch abgelehnt wurden.

Die Sprachenverordnungen werden kritisch beurteilt, wobei für die Kritik auch positive Urteile tschechischer Zeitungen gezielt eingefügt werden. Neben der Ablehnung und der großen Empörung über die Sprachenverordnungen wird an das deutsche Volk appelliert, „gegen die Knebelung des Deutschthums“ Widerstand zu leisten.

Der hier vorliegende Text weist eine meinungsbildende und appellierende Intention auf (LÜGER 1995: 59f., 144ff., MATTHEIER 1998: 28f.). Mit der Textintention ist das kommunikative Handlungsziel des Diskursfragmentes gemeint. Dominierende Sprachhandlungsmuster und Vertextungsstrategien sind dementsprechend Argumentieren¹³ und Anweisen. Der argumentative Kern konzentriert sich auf das Bewerten, Evaluieren, teilweise auch auf das Auffordern und auf Überzeugungen, er beinhaltet weiterhin Präsentationen der eigenen und der gegnerischen Positionen, auf die hier näher eingegangen werden soll.

Nicht nur dadurch, dass in dem Kommentar auch die tschechischen Zeitungen zitiert werden, lassen sich die Positionen der Beteiligten relativ einfach schematisieren. Dass die Sprachenverordnungen endlich erlassen wurden, erfüllte die Tschechen mit Genugtuung, die Deutschen dagegen empfanden diesen politischen Akt eindeutig als eine gegen sie gerichtete Maßnahme. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass sowohl die Deutschen als auch die Tschechen in ihrer Kritik die gleiche Naturmetaphorik benutzen. Beide Seiten vergleichen den politischen Akt – das Erlassen der Sprachenverordnungen – mit Blitz und Gewitter (vgl. Zeile 2 und 7).

der Polizeidirektion verantwortlich. Sie führten die Evidenz der Blätter, und zu ihren Kompetenzen gehörte auch die Konfisizierung der Blätter (SYROVÁTKOVÁ 2005b).

12 Die *Reichenberger Zeitung* (RZ) stand seit 1881 unter dem Einfluss der Deutschnationalen Partei in Böhmen. Die Deutschnationalen gründeten zwar in Liberec/Reichenberg im Jahre 1885 ein eigenes Parteiblatt, die *Deutsche Volkszeitung*. Die RZ befand sich aber weiterhin unter ihrem Einfluss, und in ihrem Kopf stand nach wie vor *Reichenberger Zeitung. Organ für die deutsch-nationale Partei in Böhmen* (SYROVÁTKOVÁ 2005a).

13 Das Wesen der Argumentation besteht darin, Strittiges mit Hilfe von sprachlichen Äußerungen in Geltendes zu überführen. (KIENPOINTNER 1983: 70). Das Ziel ist es, die Schlüsse zu begründen und zu rechtfertigen und dadurch den Leser zu beeinflussen und zu überzeugen. Es geht hier um die rhetorische Argumentationstheorie (im Sinne der sog. Neuen Rhetorik, vgl. PERLMAN/OLBRECHTS-TYTECA 2004), in der neben den Fakten besonders Normen, Werte, Gefühle und Traditionen eine gewichtige Rolle spielen.

Der Blitz symbolisiert ein schädigendes Element – hier die Sprachenverordnungen –, eine grelle, als unangenehm empfundene Erscheinung, die große Aufregung auf deutscher Seite hervorruft. Die jungtschechische Metapher „ein kräftiger Blitzstrahl in den Wipfel der deutschen Bäume“ (vgl. Zeile 7), die laut der *Národní Listy* paraphrasiert wird,¹⁴ evoziert einen Gewinn und Fortschritt „auf der Bahn zur Durchführung der Gleichberechtigung“ (vgl. Zeile 9), eine Genugtuung der nationalbewussten Tschechen¹⁵ über die Schwächung der Positionen der Deutschen durch den Erlass der Sprachenverordnungen. Es war ein strategisch geschickter Zug und übliche Praxis in der damaligen Presse, dass deutsche Zeitungen für die Kritik der Sprachenverordnungen Artikel aus tschechischen Zeitungen nutzten. Die Präsentation einer Gegenposition stärkt den Geltungsanspruch der eigenen Bewertungen, dass die Sprachenverordnung die deutschnationalen Positionen gefährde. Der Verfasser geht nicht auf die Interpretation der Gegenposition ein. Die aus dem Kontext herausgehobene Zitation, eine aus deutscher Perspektive schadenfroh wirkende tschechische Äußerung, musste auf den deutschen nationalbewussten Leser wohl wie ein rotes Tuch wirken. Der Leser sollte darüber informiert und alarmiert werden, dass deutsche Positionen im Staat beeinträchtigt seien. Damit wurde auch ein impliziter Beitrag zur Identitätsbildung unter der Vorgabe nationaler Geschlossenheit geleistet.

Solche intertextuellen Bezüge auf andere Zeitungen wurden sehr oft als Argumentationsstütze verwendet. Einerseits wurden die Gegner zitiert – wie in dem Beispiel hier; dies hatte eine polarisierende und durch Abgrenzung (negativ) identitätsstiftende Funktion und diente als eine Rechtfertigung der Handlungen. Diese trug zur Beeinflussung und Überzeugung der Leser von der Richtigkeit der eigenen Handlungen bzw. der in der Zeitung präsentierten Positionen bei. Andererseits wurden andere, meistens größere Blätter aus dem eigenen Lager zitiert, um eine alldeutsche bzw. alltschechische Unterstützung zu suggerieren und herbeizuführen.

¹⁴ Der Artikel in der *Národní listy* vom 06.04.1897: „Krátká, ale prudká bouře se přehnalá a výsledek její jest: topoly německo-centralistické zpupnosti nedorostou v Cislajtánii do nebes: neboť silný blesk solidarity autonomistů slovanských a německých roztránil minulú neděle vrcholky jejich nadobro.“ [Das kurze, aber heftige Gewitter hat sich verzogen und sein Ergebnis: Die Pappeln der deutsch-zentralistischen Hochmut werden in Cisleithanien nicht mehr in den Himmel wachsen: denn der wuchtige Blitz der Solidarität slawischer und deutscher Autonomisten zersplitterte ihre Wipfel unwiederbringlich.] (Übersetzung A.S.)

¹⁵ Nicht die gesamte tschechische und deutsche Bevölkerung war nationalbewusst. Trotz der politisch und national angespannten Situation in Böhmen gab es eine starke Gruppe von national indifferenten Bürgern. Diese Studie präsentiert die Positionen national stark selbstbewusster Gruppen.

4. Zur Präsentation des Fremden und des Eigenen

Die negative Einstellung gegenüber den Verordnungen Badenis ist in dem zitierten Artikel eindeutig ethnisch motiviert. Diese nationale Position wird sowohl explizit wie auch implizit formuliert, die nationalen Kategorien werden dabei explizit evoziert. Darin besteht ein wesentlicher Unterschied zum heutigen Stil der politischen Korrektheit, in dem explizite ethnische Kategorien¹⁶ zumindest als problematisch, wenn nicht als unerwünscht oder unpassend wahrgenommen werden. Die expliziten Formen wie ‚deutsches Volk‘, tragen ein sensibles Potential in sich, sie ziehen ganz klare Grenzen zwischen den jeweiligen Gruppen. Neben den einfachen ethnischen Kategorien wie ‚Deutsche‘ oder ‚Tschechen‘ gibt es in dem zitierten Artikel auch komplexere Kategorien, die durch ethnonyme Elemente begleitet werden.

4.1 Das Selbstbild

Die deutsche Selbstdarstellung weist, wie schon erwähnt, eine relativ große Vielfalt der Formen auf. Keine der Formen wiederholt sich exakt in dem Kommentar. Die deutsche Position wird insgesamt vierzehnmal explizit thematisiert, wobei es sich einmal um die zitierte Darstellung der Deutschen aus tschechischer Perspektive handelt, d.h. die Deutschen im Fremdbild (vgl. Zeile 8), was aber nicht im Mittelpunkt dieser Analyse steht. Aus diesem Grunde kann man von dreizehn verschiedenen Formen der Selbstdarstellung sprechen, die im Folgenden zitiert sind:

des deutschen Volkes in Böhmen – der deutschen Kultur – den Deutschen – von unserem Volke – allen Vertretern des deutschen Volkes, die mit Recht diesen Namen tragen – des deutschen Volkes – ihre [der Vertreter des deutschen Volkes] eigene nationale Ehre – der Deutschen in der habsburgischen Monarchie – des Volkes – von deutscher Seite – weiter Kreise [des Volkes] – des Deutschthums – (wir).

Das Ende des 18. Jahrhunderts und in erster Linie das 19. Jahrhundert brachte in Europa die Überzeugung, dass die Nationalität ein gestaltendes Staatsprinzip bilden solle. Gewisse Loyalitätsbindungen, welche die Menschen in größere gesellschaftliche Gruppen eingeschlossen hatten, gab es schon immer, sie hatten jedoch einen anderen Charakter.¹⁷ Im 19. Jahrhundert aber begann eine Epoche des Umbruchs mit neuartigen Loyalitätsverpflichtungen, denn

¹⁶ Zur Typologie der sozialen Kategorien NEKVAPIL (2000/2001) und NEKULA (2005).

¹⁷ Solche Bezugspunkte konnten zum Beispiel ein Familienclan, ein Stamm oder eine Region sein; die Menschen waren sich eher der Religions-, Standes-, bzw. der Staatszugehörigkeit bewusst. Ein solches Loyalitäts- und Zugehörigkeitsgefühl kann als sozialpsychische, geradezu als anthropologische Konstante gelten und ist mit einer Stärkung des Identitätsgefühls verbunden (WEHLER 2001: 16f.).

die meisten europäischen Nationen strebten nach nationaler Profilierung, viele verfielen dem „nationalen Wahnsinn“.¹⁸

Keine andere damals entwickelte politische Ideologie im Europa des 19. Jahrhunderts – weder der Republikanismus oder der Liberalismus noch der Konservatismus oder der Sozialismus – besaß eine derartige gesellschaftliche Integrationskraft wie der Nationalismus. Seit dem 19. Jahrhundert vollzog sich in Europa eine epochale Umgewichtung im Hinblick auf Selbstbezeichnung und Selbstverständnis von Gruppen. Die nationale Gruppenzugehörigkeit sowie das nationale Selbstverständnis wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts für immer größere Teile der Bevölkerung immer wichtiger. Dementsprechend verlor die Zugehörigkeit auf der Basis konfessioneller wie regionaler und lokaler Bindungen an Bedeutung (HERMANN 1994: 43).

Einer der größten Werte des 19. Jahrhunderts war für große Teile der Bevölkerung das Volk. Die Volkszugehörigkeit steht auch im Mittelpunkt der für den Stil des ausgehenden 19. Jahrhunderts charakteristischen Selbstdarstellung. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörte der Begriff ‚Volk‘¹⁹ eindeutig zum allgemeinen Sprachgebrauch. Der appellative Ton des vorliegenden Kommentars soll die Gemeinsamkeiten suggerieren. Der kollektive Bezug auf die auch durch die Wahl der Sprache des Artikels mitetablierte ‚Wir-Gruppe‘ wird durch nominale bzw. adjektivische und pronominalen Formen ausgedrückt. Für die Identifizierung mit der eigenen Gruppe (der Gruppe der nationalbewussten deutschen Leser der Zeitung, die allerdings durch die Bezeichnungen wie „Deutschtum“ u.ä. auf „alle Deutschen“ ausgeweitet wird) und zugleich die Abgrenzung von den anderen spielen die pronominalen Formen eine besondere Rolle. Die Pronomen dienen zur Herstellung von Gemeinsamkeit als ‚Wir-Gruppe‘, sie beziehen den Leser ein und grenzen diesen von der ‚Sie-Gruppe‘ ab. Sie haben geradezu die Aufgabe, „das intersubjektive Ich/Wir“ von dem ‚Er/Sie‘ der Anderen zu unterscheiden, ohne dass der ‚Anderer‘ direkt angesprochen werden muss. Die Gemeinsamkeit der Wir-Gruppe wird auch durch das Indefinitpronomen „alle“ hergestellt (Zeile 21).

Typisch für das Anweisen und das Appellieren sind unmittelbare Handlungssteuerungen, die auch hier formuliert werden. Appelle in den Zeitun-

¹⁸ Es geht hier weder darum, das weite Feld der nationalen Ideologisierung zu beschreiben, noch den Sprachnationalismus zu postulieren. Dazu vgl. z.B. GARDT (2000).

¹⁹ Das Lexem ‚Volk‘ wird im Deutschen vor Ende des 18. Jahrhunderts hauptsächlich auf bestimmte Teile der Nation (etwa im theologischen – ‚Gottesvolk‘ – oder militärischen Sinne – ‚Kriegsvolk‘) oder auf bestimmte soziale Gruppen unterschiedlichster Größe (Besitzlose, Ungebildete) angewendet und in der umfassenderen, nationalen Bedeutung (von bestimmten Ausnahmen abgesehen) erst seit Herder gebraucht. (SCHÖNEMANN 1992: 283ff.). – Die Lexeme ‚Nation‘ und ‚Volk‘ werden im 19. Jahrhundert zunehmend, aber nicht ausschließlich synonym verwendet. Der Volksbegriff bleibt am Ende des 19. Jahrhunderts doch ein primär staatsbezogener, ein politischer Begriff, während ‚Nation‘ zumeist vorstaatlich und vorpolitisch verwendet wird (KOSELLECK 1992: 380ff.).

gen unterscheiden sich von Meinungen und Bewertungen dadurch, dass die angestrebte Adressatenreaktion nicht erst erschlossen oder abgeleitet werden muss, sondern dass die Adressaten angesprochen und zu einem bestimmten Verhalten oder Handeln aufgefordert werden (LÜGER 1995: 45). Der Leser wird in dem analysierten Kommentar zwar nicht direkt angesprochen, er wird jedoch implizit einbezogen, wenn an sein nationales Selbstbewusstsein und die Verantwortung dem Volk gegenüber appelliert wird:

Vielleicht ist es jetzt allen Vertretern des deutschen Volkes, die mit Recht diesen Namen tragen, klar geworden, dass eine unausgesetzte und zwar die heftigste Opposition [...] das einzige Mittel ist, um die Rechte des deutschen Volkes zu schützen und ihre eigene nationale Ehre zu wahren. (Zeile 21ff.).

Diesem Appell geht eine konditionale Konstruktion (Zeile 15) voraus; der eigentliche Appell ist nicht direkt formuliert, es wird bloß eine Hoffnung mit einer implizierten Handlungssteuerung geäußert „[...] dann ist hoffentlich das Maß bitterer Enttäuschung voll“ (Zeile 19f.). Eine andere Konsequenz, die gezogen wird, ist der Ruf nach „Widerstand weiter Kreise gegen die Knebelung des Deutschthums“ (Zeile 30f.). Der Leser wird wieder nicht direkt angesprochen (Zeile 21ff.), die Dringlichkeit des Appells an das nationale Selbstbewusstsein der Leser wird mit dem Indefinitpronomen „alle“ unterstützt. Die Aussage impliziert, dass nur solche Leser, die sich für „gute Deutsche“ halten, zu der Gruppe „aller Vertreter des deutschen Volkes“ gehören können. Die bereits beschriebenen Appelle könnten als politische Manipulation²⁰ wahrgenommen werden, indem eine Einigkeit in den Meinungen und eine Entschlossenheit zur politischen Handlung durch die Wahl der sprachlichen Mittel suggeriert bzw. betont werden. Eine wichtige Rolle spielt in dieser Hinsicht die hohe Frequenz der pronominalen Formen und der einschließenden Selbstbezeichnungen wie „weitere Kreise“ oder „Deutschthum“. Das Selbstbild wird durch die Nennung von Eigenschaften und Stellungen untermauert, diese werden als kategorial gebundene Merkmale bezeichnet (NEKVAPIL 2000/2001). Eines der wichtigsten Identifikationsmerkmale des Deutschthums im 19. Jahrhundert war die Vorstellung einer deutsch geprägten, blühenden Kultur. Dieses Merkmal findet auch hier Erwähnung, gleichzeitig wird geäußert, dass die Stellung der deutschen Kultur bedroht sei, womit intertextuell Bezug auf Baden's Regierungserklärung²¹ genommen wird:

²⁰ Mit der Problematik der politischen Manipulation beschäftigt sich u. a. EDELMANN (1990: 98ff.).

²¹ Badeni betonte in seiner Regierungserklärung vom Oktober 1895 die „Überparteilichkeit“ seines Kabinetts; diese bestehe darin, „...die Rolle eines Führenden zu beanspruchen und nicht die eines Geführten“. Er brachte auch zum Ausdruck, dass nur solche Reformwünsche aus Sicht der Regierung berechtigt seien, die „[...] der auf dem historischen Momente beruhenden traditionellen Stellung und der langjährigen, allen anderen Völkern voranleuchtenden Kultur des deutschen Volkes die ihr gebührende Beachtung zollen“. (URBAN 1994:

[...] diese Sprachenverordnung, welche die wiederholten Bücklinge [...] vor der ‚Größe‘ und der ‚Bedeutung‘ der deutschen Kultur in so drastischer Weise Lügen strafen, [...] (Zeile 15–17).

Die Deutschen fühlten sich durch die Sprachenverordnungen in ihrer Machtposition gefährdet, die Präsupposition von Größe und Bedeutung der deutschen Kultur, die nun in Gefahr sei, macht dies deutlich (vgl. Zeile 17). Die nominalen Formen der Selbstdarstellung werden in der Regel durch qualitative und quantitative Attribute modifiziert.

In diesem Kommentar lässt sich strategisch eine lexikalische Graduierung der Selbstbezeichnung beobachten. Während am Anfang des Kommentars über die Verletzung „des deutschen Volkes in Böhmen“ gesprochen wird, werden am Ende des Kommentars nicht nur die Positionen der Deutschen in Böhmen, sondern auch die „der Deutschen in der habsburgischen Monarchie“ thematisiert. Am Schluss des Kommentars kommt der Widerstand, diesmal der „Widerstand weiter Kreise“, verschärft zur Sprache, womit die Stärke der deutschen Seite verdeutlicht werden soll. Interesse und Widerstand sollen nicht nur geweckt bzw. geleistet werden, sondern es wird auch Hoffnung auf eine effektive Organisation des Widerstandes gemacht. Die Dringlichkeit der Appelle wird besonders deutlich, wenn zuvor über die „Knebelung des Deutschthums“ gesprochen wird. Solche einschließenden Begriffe mit großer Suggestivkraft sollen diskursiv das Gefühl von Gemeinschaft, von Zusammgehörigkeit wecken und Stärke demonstrieren.

Die Präsentation des Fremden und des Eigenen muss mit einer fließenden, kontextabhängigen Identität rechnen. Eine fließende Identität ist ein natürliches Phänomen, man übernimmt verschiedene soziale Rollen je nach Situation; so kann man sich mit mehreren sozialen Gruppen gleichzeitig identifizieren. Es bleibt jedoch die Frage, wie sich die Deutschen in Böhmen selbst gesehen haben.²² Offen bleibt weiterhin, wer eigentlich mit der Benennung ‚Volk‘ gemeint ist. Aus dem Kommentar ergibt sich, dass das Volk (vom Autor des Artikels) eindeutig ethnisch-national verstanden wird, dabei wird seine Semantik teilweise durch areale Attribute wie „deutsches Volk in Böhmen“ modifiziert. Der Diskurs wirft darüber hinaus die Frage auf, wie die kollektive Bezeichnung ‚Volk‘ tatsächlich aufgefasst wurde. Eine andere Frage bleibt, mit welcher Auffassung des Volkes sich die Leser der Reichenberger Zeitung identifizieren sollten? Waren es Deutsche in Böhmen, Deutsche

654f.) Solche intertextuellen Anspielungen, in denen Bezug auf frühere Texte genommen wird, können als diskursive Knoten bezeichnet werden. Sie haben die Funktion, die einzelnen Texte – Diskursfragmente – zu einem Gesamtdiskurs zusammenzubinden.

22 Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stellten Tschechen oder Deutsche in den böhmischen Ländern, die sich primär mit Hilfe ethnischer oder nationaler Kategorien identifizierten, eine eher kleine, wenn auch einflussreiche Minderheit dar. Dagegen erfolgte am Ende des 19. Jahrhunderts die Identifikation der Bevölkerung fast nur auf der Grundlage nationaler Kategorien (HÖHNE 1999: 306–330).

in Österreich, Deutsche im deutschen Reich oder deutschsprachige Bürger unabhängig von der Landeszugehörigkeit? Auf diese Fragen kann erst nach umfassenden und detaillierten Analysen Antwort gegeben werden.

4.2 Das Fremdbild

Die nationale Polarität wird zwar durch die Nutzung der expliziten ethnischen Kategorien verstärkt, das Hauptaugenmerk richtet sich in dem Kommentar jedoch auf die Selbstdarstellung. Hierbei lassen sich zwei Ebenen des Fremdbildes unterscheiden: die tschechische Seite und Ministerpräsident Badeni mit seiner Regierung.

Die Bezeichnungen der tschechischen Seite sind nicht so reich gegliedert wie im Falle des deutschen Selbstbildes, trotzdem findet man eine relativ große Variation in den verwendeten Formen. Die Fremddarstellung wird im Bezug auf die Tschechen durch folgende Bezeichnungen markiert:

„*Národní list*“²³ [Nationale Blätter, Parteizeitung der Jungtschechen] – die altschechische „*Politik*“²⁴ [*Národní Politika*, Parteizeitung der Altschechen] – diese Stimmen – sie – die publizistischen Herolde des tschechischen Volkes – sie.²⁵

Das Bild der tschechischen Seite beschränkt sich in diesem Kommentar auf die Presse. In der Opposition zu den Zeitungsnamen *Národní list* und *Politik*, die zumindest auf den ersten Blick wertfrei benutzt werden,²⁶ steht die wertende Bezeichnung „die publicistischen Herolde des tschechischen Volkes“ (Zeile 11). Diese übertrieben positiv wertende Bezeichnung von Presseorganen bzw. Journalisten, die wörtlich den hohen Status der tschechischen Nation impliziert („Herolde“ sind „Sprecher“ der Könige und des Hochadels), indiziert Ironie sowohl gegenüber den tschechischen Presseorganen bzw. Jour-

23 Im Deutschen wurde auch der Ausdruck „Nationalblatt“ verwendet. Im Tschechischen gibt es nur die Pluralform. In der *Reichenberger Zeitung* (von 1897) kommt, wenn aus den *Národní listy* zitiert wird, auch die tschechische Bezeichnung *Národní list* vor. Dabei handelt es sich m. E. um eine Rückübersetzung aus der deutschen Singularform.

24 Bei der deutschen Bezeichnung des altschechischen Blattes wurde in den untersuchten Zeitungen von 1897 in der Regel nur die Bezeichnung „Politik“, seltener „Nationalpolitik“ verwendet. Es handelt sich m. E. um eine Anpassung des Titels *Národní Politika* an das deutsche Wort „Politik“.

25 Relevant ist auch die Verwendung des Attributs „tschechisch“ statt „böhmisch“. Vgl. dazu Berger (2007).

26 Indem die „Tschechen“ auf die Zeitungen („Sprachorgane“) bzw. Journalisten („Sprecher“) im zitierten Artikel reduziert werden, liegt die Vermutung nahe, dass hier der durchaus gängige Topos mitschwingt, dass die tschechische Nation etwas künstlich Geschaffenes, Abgeleitetes und aus politischen Kalkülen Herbeigeredetes darstelle, das keine unangefochtene Stellung in der tschechischen Öffentlichkeit genieße, deren Teile durchaus die Notwendigkeit der deutschen Kultur und Kultursprache für Böhmen und den österreichischen Staat anerkennt. Vgl. dazu auch die Phrase „diese Stimmen“, die die allgemeine Geltung dieser Position im ‚tschechischen‘ Lager in Frage stellt.

nalisten, den Sprechern und Führern „des tschechischen Volkes“, als auch gegenüber dem tschechischen Volk, das in Wirklichkeit verspottet wird. Das Fremde (und die fremde Position) werden durch den Wechsel zum Tschechischen im Titel der tschechischen Zeitung signalisiert, der allein potentiell eine Distanz seitens des Lesers herbeiführen kann. Auf die „Sprachorgane“ bzw. „Sprecher“ des „tschechischen Volkes“, und durch dieses pars pro toto auch auf die „Tschechen“ wird durch die deiktischen Mittel rekuriert (vgl. das Personalpronomen in der Zeile 11, 13).

Im Zentrum des anderen Bezeichnungsbündels der Fremddarstellung stehen Ministerpräsident Badeni und seine Regierung:

der polnischen Regierung – von dem Grafen Badeni – dieses ‚ausgezeichneten österreichischen Staatsmannes‘ – die polnische Regierung des Grafen Badeni.

In den Attributen („polnisch“), die die Badeni-Regierung unter Bezug auf seine Herkunft als eine fremdartige Regierung markieren, spiegeln sich die ethnischen Vorurteile wider. Der mehrsprachige Graf Badeni – wobei die Entwicklung zur Mehrsprachigkeit („Utraquisierung“) im Artikel als Slawisierung verpönt wird – stammte aus Galizien. Bevor er zum Ministerpräsidenten ernannt wurde, war er dort Statthalter.²⁷ Im Hinblick auf seine Herkunft und seinen bisherigen Einsatzbereich wurde ihm oft vorgeworfen, dass es ihm an Kenntnis der österreichischen Verhältnisse mangle. Seine galizische Herkunft wurde auf eine polnische reduziert und im Kontext des (deutsch-tschechischen) Sprachenkampfes (in Böhmen) zu negativ konnotierten Vorwürfen genutzt, die sprachnationale Vorurteile schüren sollten. Außerdem macht ihn das ethnische Attribut „polnisch“ zum Exponenten der slawischen, protschechischen Politik. Als ihm die rechtlich eigentlich gebührende regional-politische Kategorie zugeschrieben wird (er wird als österreichischer Staatsmann bezeichnet), geschieht dies in ironisch distanzierenden Anführungszeichen. Die Ironie wird noch durch das Attribut „ausgezeichnet“ verstärkt (Zeile 16). Das Fremdbild zeigt hier den Charakter eines Feindbildes. Die Schaffung von Feindbildern hat eine manipulatorisch strategische Funktion; diese unterstützen den gruppensprachlichen Selektionsmechanismus. Der Wir-Gruppe wird die Sie-Gruppe als Feind gegenübergestellt, der die Wir-Gruppe gefährdet.

5. Argumentation

Die Eigenart der Argumente wurde bei der Beschreibung der Selbst- und Fremddarstellung teilweise behandelt. Die Argumente haben erstrangig deontischen (meinenden) und ethischen (bewertenden) Charakter, nur teil-

²⁷ Während die deutschliberale Presse ihn am Anfang seiner Regierungszeit noch einen Minister „mit der eisernen Hand“ nannte, wurde er bald als Gefahr für das Deutschtum in Österreich angesehen. In Galizien gelangen ihm ein Ausgleich und die Verwaltungsreform, die ihm auch für Zisleithanien vorschwebten (SUTTNER 1960: 128ff.).

weise sind sie epistemisch, d.h. durch Erkenntnisse bezeugt (EGGS 2000). Dieser Umstand korrespondiert mit der Hauptfunktion des Artikels, nämlich Meinungen zu verbreiten und Handlungen zu steuern. Dem Leser werden Thesen präsentiert, von deren Richtigkeit er etwa durch die explizite oder implizite Wertung überzeugt werden soll, wie z.B. in Bezug auf die tschechischen Zeitungen (Zeile 7–14). Die Scheinbegründung basiert hier auf dem wörtlichen Zitat aus tschechischen Zeitungen, der Leser wird indirekt zur Bildung einer Meinung aufgefordert bzw. ihm wird ein Urteil vermittelt. Eine Erklärung wird hier für überflüssig gehalten: „[...] so sagen diese Stimmen mehr als alle Kommentare vermöchten.“ (Zeile 10f.).

Eines der wichtigsten und häufig vertretenen Argumente in den damaligen Kommentaren war das Autoritätsargument, wobei eine der größten Autoritäten das ‚Volk‘ darstellte. Das ‚Volk‘ hatte für die nationalbewusste Bevölkerung einen absoluten Wert, zu dessen Gunsten zu handeln war. Begreiflicherweise gab es auch Persönlichkeiten, die man als Autoritäten schätzte und auf die man sich in den Kommentaren bezog. Deren Prestige hing aber fast ausschließlich mit nationalen Werten zusammen. Die nationalen Werte, das Wohl des Volkes waren für viele Leser ein Garant für Richtigkeit der Handlungen, deshalb hatte dieses Argument eine große Durchschlagskraft. In den Kommentaren war man immer darum bemüht, die Gemeinsamkeit – wie oben schon erwähnt – verbal herzustellen. Das Symbolisieren der Gemeinsamkeit führte zur Steigerung der Überzeugungskraft der Argumentation.

6. Zur Sprache

Die Sprache des Artikels ist gekennzeichnet durch Invektive. Typisch sind wertende und emotionale Äußerungen sowie Übertreibungen:

beschleicht sie das Gefühl des Behagens – in so drastischer Weise – das Maß bitterer Enttäuschung – eine unausgesetzte und zwar die heftigste Opposition – charakterlose Spielerei.

Die morphologische Ebene des analysierten Kommentars weist eher unmarkierte Formen auf. Die grammatischen Formen des Appells fehlen. Der Imperativ weicht hier dem Indikativ sowie den Infinitiven. Das Erwünschte wird durch Modalwörter, Parenthesen bzw. ‚um ... zu‘-Konstruktion markiert:

Vielleicht ist es jetzt allen Vertretern des deutschen Volkes, die mit Recht diesen Namen tragen, klar geworden, daß eine unausgesetzte und zwar die heftigste Opposition gegen die polnische Regierung des Grafen Badeni das einzige Mittel ist, *um die Rechte des deutschen Volkes zu schützen und ihre eigene nationale Ehre zu wahren.* (Hervorgehoben A.S.)

Für die Argumentation typische Konnektoren ‚wenn – dann‘ sind hier oft vom Korrelat ‚so‘ (vgl. Zeile 7, 10, 15, 19, 27) begleitet. Diese Konditionalgefüge stehen hier im Indikativ, und in den Hauptsätzen werden Konsequenzen benannt, wie z. B. „dann ist hoffentlich das Maß bitterer Enttäuschung voll“ (Zeile 19f.). Das Adverb ‚hoffentlich‘ verleiht der Aussage einen hypothetischen, leicht skept-

tischen Charakter. Notwendigkeit und Dringlichkeit dieser Konsequenz werden durch den benutzten Indikativ unterstützt, der Konjunktiv dagegen würde durch seine Funktion der Potenzialität oder Irrealität die Aussagen mildern.

Die Anhängerschaft, aber auch die nicht überzeugten Leser, an die mittels nationalen Selbstbewusstseins („allen Vertretern des deutschen Volkes, die mit Recht diesen Namen tragen“) appelliert wird, werden zu Handlungen aufgefordert, dazu dienen die Direktiva:

Vielleicht ist es jetzt allen Vertretern des deutschen Volkes, die mit Recht diesen Namen tragen, klar geworden, daß eine unausgesetzte und zwar die heftigste Opposition gegen die polnische Regierung des Grafen Badeni das einzige Mittel ist, um die Rechte des deutschen Volkes zu schützen und ihre eigene nationale Ehre zu wahren. [...] der Widerstand weiter Kreise gegen die Knebelung des Deutschtums geweckt und, wie wir hoffen, auch organisirt werden wird. (Hervorgehoben A.S.)

Ein wichtiges Stilmittel sind im Kommentar die Partikeln. Insbesondere die Abtönungspartikeln verleihen ihm eine lebhaftere Form, beziehen den Leser und sein Wissen ein, geben Auskunft über die intersubjektive Einstellung zur Sprachenverordnung. Gradpartikeln wie ‚sehr‘, ‚überhaupt‘, ‚so‘ intensivieren die zugeschriebenen Eigenschaften und verstärken die Aussagen; Fokuspunktikeln wie ‚auch‘ heben Satzglieder hervor. Der Fokussierung dienen auch bestimmte Konjunktionen wie zum Beispiel die restriktive Konjunktion ‚nicht nur ... sondern überhaupt‘ (Zeile 12–13).

In ähnlicher Funktion kommen sog. Kommentaradverbien²⁸ vor. In dem analysierten Kommentar sind das: ‚endlich‘, ‚gewiss‘, ‚wirklich‘, ‚hoffentlich‘, ‚vielleicht‘. Diese Adverbien wirken emotional, drücken Einstellungen und Bewertungen des Kommentators bezüglich der geäußerten Sachverhalte aus, dienen zur Bekräftigung der Annahmen und verstärken die emotionale Nachdrücklichkeit. Einige, wie z. B. ‚gewiss‘, ‚vielleicht‘ (Zeile 5, 21), erhalten in ihrer textuellen Umgebung einen unwilligen bis drohenden Unterton. Neben den Partikeln und Adverbien dienen einige grammatische Formen der Hervorhebung wie z. B. der Superlativ „eine unausgesetzte und zwar die heftigste Opposition“ (Zeile 22f.).

Die Ironie, als eines der wichtigen stilistischen Merkmale in diesem Kommentar, wurde bereits oben ausgeführt. Als ironisches Signal treten hier die Anführungszeichen auf. Neben diesen Anführungszeichen gibt es im Kommentar keine besondere Interpunktion. Zwei Stellen „Tschechisierung überhaupt“ und

²⁸ Kommentaradverbien (auch Modalwörter genannt) können eine Bewertung bzw. eine Stellungnahme ausdrücken, sie entsprechen also funktional eher Abtönungspartikeln. Die Abgrenzung der Modalwörter gegenüber den Partikeln gestaltet sich schwierig und die meisten Grammatiken verzichten auf eine Abgrenzung. Für die Analyse ist entscheidend, dass sowohl die Modalwörter als auch die Partikeln eine Einstellung ausdrücken, wenn auch nicht explizit und nicht in Bezug auf eine konkrete Proposition (WAGNER 2001: 140 und weiter Duden, Bd. 4 2005: 592).

„Recht“ werden durch Sperrdruck typografisch hervorgehoben; damit rücken sie in den Vordergrund der Leseraufmerksamkeit, und auch die meinungsbildende Funktion des Textes kommt dadurch zum Tragen. Der Sperrdruck war für damalige Zeitungen eine übliche Art, Wichtiges hervorzuheben.

7. Fazit

Aus der Analyse der Selbst- und Fremddarstellung lassen sich einige Schlussfolgerungen allgemeinen Charakters ziehen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich der analysierte Kommentar durch emotionale, expressive und in vieler Hinsicht sogar aggressive Sprache auszeichnet. Dies ist den vorliegenden Textfunktionen – Meinungsbildung und Appellieren – zuzuschreiben.

Die sozialen Kategorisierungen in dem Beispielkommentar sind eindeutig ethnisch dominiert. Der Verfasser neigt zu einer schwarz-weißen Wir-sie-Optik, obwohl die Dichotomie an einer Stelle relativiert wird:

so wird sie [die Sprachenverordnung] doch das Gute haben, daß der charakterlosen Spielerei mit den Interessen des Volkes [...], wie es in der Koalition und den letzten Jahren von deutscher Seite zur Schau getragen wurde, ein wohlverdientes Ende bereitet. (Zeile 27ff.)

Die deutsche Uneinigkeit wird kritisiert. Eine derartige Relativierung bzw. Kritik gegen die eigenen Reihen als Ursache für Misserfolge wird in den deutschen und tschechischen Kommentaren des Öfteren verwendet.

Die folgende Tabelle illustriert anhand von gewählten Beispielen aus dem analysierten Kommentar unterschiedliche Typen der sozialen Kategorisierung, die in dem Kommentar auf ethnischen Merkmalen beruht. Die Typen der Kategorisierung wurden nach NEKVAPIL (2000/2001) und NEKULA (2005) übernommen.

Tabelle Nr. 1: **Die soziale Kategorisierung**

Typ der Kategorisierung	Beispiele aus dem analysierten Kommentar
einfache ethnische Kategorien	<i>die Deutschen</i>
bewertende ethnisch modifizierte Statuskategorien	<i>dieser ‚ausgezeichnete österreichische Staatsmann‘</i>
komplexe ethnische Kategorien	<i>Volk</i> – solche Kategorien werden in der Regel entweder durch Deiktika oder ethnonyme bzw. areale Attribute modifiziert → <i>unser Volk</i> <i>deutsches Volk</i> <i>deutsches Volk in Böhmen</i>
ethnisch modifizierte komplexe Statuskategorien	<i>polnische Regierung</i>

Solche sozialen Kategorisierungen sind für die Zeit des deutsch-tschechischen nationalen Konflikts am Ende des 19. Jahrhunderts charakteristisch. Durch den unterschiedlichen Grad der Verallgemeinerung schaffen die ethnischen Kategorien diverse Identitäten, die hier besonders bei dem Selbstbild sichtbar sind. Eine kohärente Beschreibung der Identitäten verlangt eine umfassende Analyse des Gesamtdiskurses. Die Zuschreibung von ethnischen Kategorien kann als sprachlich strategisches Handeln im deutsch-tschechischen nationalen Konflikt, der sich im großen Maße in der Presse abgespielt hat, bezeichnet werden.

In dem stark kompetitiven Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen in der Habsburgermonarchie am Ende des 19. Jahrhunderts wurde für Angriffe oft die Ironie eingesetzt. Die Argumente haben eher einen deontischen als epistemischen Charakter, d.h. dass die Meinungen und Wertungen über die Erkenntnisse überwiegen.

Die Einzelanalysen ähnlicher Artikel sowohl deutscher als auch tschechischer Provenienz führen zur Untersuchung des Gesamtdiskurses über den deutsch-tschechischen Sprachenkonflikt. Die Diskursfragmente, die sich mit dem Thema der Sprachenverordnungen Badenis befassen, enthalten wiederkehrende Strategiestritte und Schemata der Argumentation. Diese Argumentationsschritte bzw. Topoi werden als gewisse Denkfiguren verstanden. Diese Denkfiguren werden im öffentlichen Sprachgebrauch (in der Zeitung) vermittelt. Sie stellen ein System von Bildern dar und repräsentieren somit Denkmuster der jeweiligen Sprachgemeinschaften.

Der analysierte Kommentar verdeutlicht, dass in der untersuchten Periode die Zuweisung von Gruppenzugehörigkeit aufgrund der nationalen, ethnischen und kulturellen Identität erfolgt. Das ‚Volk‘ nimmt die oberste Position in der Hierarchie der politisch-moralischen Werte ein. Dieses Lexem gehört zu politischen Schlüsselwörtern, um deren „richtige“ Besetzung die politischen und nationalen Parteien kämpften.

Literatur:

BERGER, Tilman (2007): Böhmisches oder Tschechisch? Der Streit über die adäquate Benennung der Landessprache der böhmischen Länder zu Anfang des 20. Jahrhunderts. – In: Marek Nekula, Ingrid Fleischmann, Albrecht Greule (Hgg.), *Sprache und nationale Identität in öffentlichen Institutionen der Kafka-Zeit*. Im Druck.

BUSSE, Dietrich/HERMANN, Fritz/TEUBERT, Wolfgang (Hgg.) (1994): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

DUDEN (2005): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Bd. 4. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [u.a.]: Duden-Verlag.

EDELMANN, Murray (1990): *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*. Frankfurt/Main, New York: Campus.

EGGS, Ekkehard (2000): Die Bedeutung der Topik für eine linguistische Argumentationsanalyse. – In: Thomas Schirren, Gert Ueding (Hgg.), *Topik und Rhetorik*. Ein interdisziplinäres Symposium. Tübingen: Niemeyer, 587–608.

GARDT, Andreas (Hg.) (2000): *Nation und Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter.

HANTSCH, Hugo (1951–1953): *Die Geschichte Österreichs*. 2 Bde. Graz: Styria.

HERMANN, Fritz (1994): Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereichs linguistischer Mentalitätsgeschichte. – In: Dietrich Busse, Fritz Hermann, Wolfgang Teubert (Hgg.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

HÖHNE, Steffen (1999): Ethnische Diskurse in den böhmischen Ländern. – In: *Bohemia 40*. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. München: Oldenbourg, 306–330.

JÄGER, Siegfried (2004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. 4. Auflage. Münster: Unrast-Verlag.

KIENPOINTNER, Manfred (1983): *Argumentationsanalyse*. Innsbruck: Verl. d. Inst. für Sprachwissenschaft.

KLEINSTEUBER, Hans J. (1991): Stereotype, Images und Vorurteile. Die Bilder in den Köpfen der Menschen. – In: Günter Trautmann (Hg.), *Die hässlichen Deutschen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

KOSELLECK, Reinhart (1992): Volk, Nation, Nationalismus, Masse XIII. – In: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 7. Stuttgart: Klett-Cotta, 380–389.

KŘEN, Jan (1996): *Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780–1918*. München: Oldenbourg.

LIPPMANN, Walter (1922): *Public Opinion*. New York: Macmillan

LÜGER, Heinz-Helmut (1995): *Pressesprache*. Tübingen: Niemeyer.

MACHOVÁ, Svatava/ŠVEHLOVÁ, Milena (1996): *Sémantika a pragmatika jako lingvistické disciplíny* [Semantik und Pragmatik als linguistische Disziplinen]. Praha: UK.

MATTHEIER, Klaus J. (1998): Kommunikationsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Überlegungen zum Forschungsstand und zu Perspektiven der Forschungsentwicklung. – In: Dieter Cherubim, Siegfried Grosse, Klaus J. Mattheier (Hgg.), *Sprache und bürgerliche Nation: Beiträge zur deutschen und europäischen Sprachgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Berlin, New York: de Gruyter, 1–45.

NEKULA, Marek (2005): Die Aktualisierung und Überwindung ethnischer Stereotypen in der interkulturellen Wirtschaftskommunikation. – In: Peter Haslinger (Hg.), *Die Sprache der Politik – Politik mit Sprache*. München: Forst, 31–40.

NEKVAPIL, Jiří (2000/2001): Sociální kategorizace v interkulturním kontaktu: základní výklad, cvičení a diskuse dvou scén z podnikové komunikace [Soziale Kategorisierung im interkulturellen Kontakt: Grunddarlegung, Übungen und Diskussion zweier Sequenzen aus der Betriebskommunikation.]. In: *Češtinář* 11, 38–52, 72–84.

PERLMAN, Chaim/OLBRECHTS-TYTECA, Lucie (2004): *Die neue Rhetorik. Eine Abhandlung über das Argumentieren*. – Manfred Kopperschmidt (Hg.) (Übersetzung von 1970). Stuttgart: Frommann-Holzboog.

SCHÖNEMANN, Bernd (1992): Volk, Nation, Nationalismus, Masse VI-XII. – In: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hgg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 7. Stuttgart: Klett-Cotta, 281–380.

STROUZH, Gerald (1985): *Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848–1918*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

SUTTER, Berthold (1960/1965): *Die Badenschen Sprachenverordnungen von 1897. Ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer*. 2 Bde. Graz: Böhlau.

SYROVÁTKOVÁ, Adéla (2005a): Zu Entwicklung und Struktur der Zeitungen in Liberec in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: *Vědecká pojednání - Wissenschaftliche Abhandlungen - Prace naukowe* 11/2005. Liberec, Zittau, Jelenia Góra: TUL, 140–146.

SYROVÁTKOVÁ, Adéla (2005b): Zum Pressewesen in den böhmischen Ländern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: *Germanoslavica*.

Zeitschrift für germano-slavische Studien. Slovanský institut AV ČR, Praha: Euroslavica.

URBAN, Otto (1994): *Die tschechische Gesellschaft 1848–1918*. 2 Bde. Wien, Köln, Weimar: Böhlau [Tschechische Ausgabe: Česká společnost 1848–1918. Praha 1982].

WAGNER, Franc (2001): *Implizite sprachliche Diskriminierung als Sprechakt. Lexikalische Indikatoren impliziter Diskriminierung in Medientexten*. Tübingen: Narr.

WEHLER, Hans-Ulrich (2001): *Nationalismus: Geschichte - Formen - Folgen*. München: Beck.

WENGELER, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985)*. Tübingen: Niemeyer.